

10-07-2018

Hackfleisch mit Schleheck

Interview Nicol Goudarzi

In einem unscheinbaren Wohnhaus in Leverkusen verbirgt sich die phantastische Mordsküche der Autorin Regina Schleheck, deren Kurzprosa „Hackfleisch“ mit dem renommierten Friedrich-Glauser-Preis ausgezeichnet wurde. Anlässlich ihres im August 2018 erscheinenden Buches „Mörderisches Leverkusen“ fragen wir nach Zutaten für Preisgekröntes - und bekommen Trüffelkugeln statt Hackfleischbällchen serviert.



Die Autorin Regina Schleheck Foto © privat

Zaubertrank mit Kind

Silbern glänzende Küchenfronten. Eine breite, gotische Truhenbank mit hoher Rückwand, das dunkle Holz kunstvoll verziert. An den Wänden eine bunte Mischung unterschiedlichster Fotos und Bilder. Die Kücheneinrichtung von Regina Schleheck lässt sich ebenso wenig einem Stil zuordnen, wie sich ihr literarisches Oeuvre einer Kategorie unterwirft. Dies ist eine Küche, in der gewohnt und gelebt wird. Und gemordet. Zumindest auf dem Papier – da wird Schlachtfest gefeiert, da werden Ofenschlupfer nach kriminellen Rezept zubereitet, während der Basilikumdrache Wache hält.

Regina Schleheck ist fünffache Mutter. Sie arbeitet hauptberuflich als Oberstudienrätin. Freiberuflich ist sie als Referentin in der Erwachsenenbildung und

als Lektorin tätig. Und nebenbei – so scheint es – schreibt sie, und sie gewinnt mit ihren Veröffentlichungen Literaturpreise verschiedener Genres. Nach den Zutaten für ihr Zaubertrank-Rezept gefragt, antwortet die studierte Germanistin schlicht: Kinder. Gewürzt mit jeweils einer Prise Ehrgeiz und Organisationsfähigkeit. Als alleinerziehende Mutter war ihr Leben gefüllt mit Pflichten und Anforderungen. Was blieb ihr anderes übrig, als sich diesem fremdgesteuerten Alltag unterzuordnen? Zugleich gab es aber immer auch das Bedürfnis, Zeiten zu finden, um etwas Eigenes zu erschaffen. Dieses „Eigene“, das war und ist ihre Prosa. Der Aspekt der Zeit ist für die Autorin zugleich der Startschuss für das Schreiben. „Erstmal muss ich Zeit haben“, erklärt sie. „Dann freue ich mich auf den Schreibprozess und lege los.“ Einen Schreibauftrag hat sie in der Regel immer schon im Hinterkopf. Zunächst waren es die Ausschreibungen von Literaturpreisen. Stapelweise druckte Regina Schleheck sie aus, nach Datum sortiert, die aktuellsten Wettbewerbe oben. Gab es ein Zeitfenster zum Schreiben, griff sie zum Stapel, nahm die oberste Ausschreibung und schrieb. Kurzprosa. Sofort. Zügig. Nicht selten lag die Deadline am nächsten Tag. Die Taktik ging auf: Regina Schleheck gewann eine Vielzahl von Auszeichnungen, wie etwa den Deutschen Phantastikpreis (2013) und den Friedrich-Glauser-Preis (2013). Auf die gewonnenen Preisen folgten Verlagsanfragen, Empfehlungen, Kontaktanfragen durch Personen aus dem Literaturbetrieb. Heute sind es weniger Ausschreibungen, als Verlagsanfragen, die sie als Arbeitsaufträge erhält.

Bunt gemischte Zutatenliste

Literarisch fühlt sich Regina Schleheck in verschiedenen Genres und Formaten zu Hause. Phantastik, Krimi, Kinder- und Jugendliteratur, mal als Kurzprosa, mal in Romanform oder als Hörspiel – man stünde ratlos vor den literarischen Schubladen bei dem Versuch, ihr Autorenprofil einzusortieren. Von der Konzentration auf das eine, das gewinnbringende Genre oder Format, hält die Autorin wenig. „Literarisches Schreiben versus Genre-Schreiben – ich finde das schwierig“, erklärt sie. „Ich glaube, am Anfang verfolgt man weder das Literarische noch das Genre, sondern will einfach schreiben. Die Wenigsten haben von vorne herein eine Genre-Schublade. Ich passe auch in keine Schublade“. In genau dieser Mischung vermutet sie den Grund ihres Erfolges bei Ausschreibungen und Co., denn: „Preise bekommt man nicht dafür, dass man nach vorgefertigtem Muster schreibt.“ Mit Vorliebe kombiniert sie konträre Elemente und Aspekte. Was nicht zusammengehört, wird zusammengebracht - vermischt und verknetet wie literarische Hackfleischbällchen. „Im Bereich der Phantastik gelte ich als ‘politische Phantastik‘“, sagt sie. „Das gibt es aber eigentlich gar nicht“. Nichtsdestotrotz verknüpft sie politische Motive mit phantastischen Elementen: Da treffen Meerjungfrauen auf den Diktator al-Gadaffi, da wird Hitler von einer MIELE (Maschine zur Internierung beziehungsweise Extraktion lebensbedrohender Existenzen) aus der Welt teleportiert. In ihren Krimis hingegen verbindet sie mit Vorliebe Verbrechen mit Orten. Von Wallfahrtsorten über Gebiete politischer Umstürze bis hin zu den regional-typischen Örtlichkeiten: Man nehme einen Ort, entwickle einen dort verborgenen Konflikt, et voilà – die kriminalistische Kurzprosa ist angerichtet. Mörderisches Leverkusen. Ähnliche Mixturen stellt die Autorin auch auf formal-stilistischer Ebene her. Sie liebt das Spiel mit unterschiedlich gestalteten Perspektiven und Klängen ihrer Protagonistinnen und Protagonisten, dem Wechsel von verschiedenen Herangehensweisen, dem Hervorrufen

unterschiedlicher Sounds und Bilder. „Lektoren wollten mir das teilweise am Anfang ausbügeln“, schmunzelt die Autorin. „Die haben ein bisschen gebraucht, bis sie gemerkt haben, dass das so korrekt ist.“ Bei aller Durchmischung gibt es dennoch einen großen, gemeinsamen Nenner: Die respektvolle Orientierung am Menschen. „Ich schreibe immer menschenorientiert“. Typische Interviewfragen nach dem Motto „Welche drei Bücher haben Sie am meisten beeinflusst“ kann man sich bei Regina Schleheck übrigens getrost sparen. Es sind zu viele. Und, was inzwischen wenig überraschen dürfte, die Mischung ist zu bunt. Seit ihrer Kindheit im Köln der Sechzigerjahre liest sie alles, was nicht niet- und nagelfest ist. Selbst die damalige Beschränkung der Stadtbibliothek auf vier Bücher pro Woche konnte sie nicht ausbremsen – sie akquirierte kurzerhand ihrer drei weniger lesebegeisterten Geschwister als Bibliothekskunden. Sechzehn Bücher pro Woche – damit konnte sie leben.

Keine Rezepte in Leichter Sprache

Und die Perspektive? Gefragt nach einem möglichen Titel, den eine renommierte Literaturzeitschrift in zehn Jahren über Regina Schleheck publizieren könnte, kommt die Autorin ins Grübeln. „Ich glaube, dass es in die Richtung Vielseitigkeit gehen könnte“, antwortet sie schließlich. „Ich glaube, das ist kennzeichnend für mich. Doppelbödig durchtrieben. Einfache Sprache kann ich nicht.“